

Herbert Fidler

# Topographie der Wiener Kunstorte



Dort, wo die Freiheit  
eigentlich anfangen  
könnte: an der  
Grenze zum Rest des  
Universums.

Wenn einer in die Stadt gerät, und sei es nach Wien, erfährt er, daß es nicht so leicht ist, hineinzukommen. Man stößt auf eine Anhäufung von menschlicher Befindlichkeit, mit der sich anzulegen und auseinanderzusetzen es gewissen Mutes, wenn nicht Übermuts bedarf.

Den Ankömmling überkommt eine örtliche Gesellschaft ähnlich der gesättigten Atmosphäre beim Betreten von Versammlungsräumen, vorzugsweise niedrigen, stickigen, deren Substrat zur oft kalten Jahreszeit in den Ritzen und Ichnen der Außenmauern kondensiert. Mehr oder weniger weit weg von all den kommunizierenden Körpern entsteht ein Destillat von Odem und Ausdünstung gerade dort, wo die Freiheit eigentlich anfangen könnte: an der Grenze zum Rest des Universums. Als wären die physikalischen Gesetze bloß dazu da, Sphären Grenzen festzuschreiben. Doch wo es nicht nach Mensch riecht, will auch kein Mensch sein, und eine hübsche Agglomeration von Lebensinteressen erzeugt genau jene Dichte, die es attraktiv macht, in sie einzudringen.



Der Stadtkörper bietet sich dar als verknüpfte Potenzierung sichtbarer Spuren und ist dementsprechend schwer zu verstehen, vom Innenleben ganz zu schweigen. Zu viele Geschichten sind es, die die Realität verursachen. Der neugierige, von Erhabenheit und Übermut beflügelte Eindringling lernt rasch, seine Unschuld zu relativieren und Sphären Grenzen welcher Art auch immer nicht mehr als hinderlich bis ekelig zu empfinden, sondern als so etwas wie notwendige und nützliche Teilkonzepte von Gottes Schöpfungsplan zu begreifen, so wie andere menschliche Absonderungen es ja auch sind, da hilft nichts. Ebenso zügig findet er jene Kategorien städtischen Auftretens heraus, die seinem Naturell am besten entsprechen, und wenn dies nicht so eindeutig ist, wird eben eine Reihe davon ausprobiert. Sozialdarwinismus ist nur als Gewaltakt von außen obszön, als Werkzeug des internen Persönlichkeits - Stylings, hier zur Bestimmung verhaltenstechnischer Stromlinienform angewandt, ist er ein der Karriere sicher äußerst förderliches Denkmuster, auch und gerade im künstlerischen Bereich.

So etwas wie  
notwendige  
und nützliche  
Teilkonzepte  
von Gottes  
Schöpfungsplan.



stadtplanknotzeck.jpg

Wie man sieht, erfordert eine Beschreibung der Kunstorte der Stadt ja auch als allererstes eine Sondierung des gesellschaftlichen Terrains, denn es nützt überhaupt nichts, gerne irgendwo sein zu wollen, wenn man nicht weiß, wie man hinkommt, oder wer einem unterwegs im Weg stehen könnte. Letztlich wird ja auch die Kunst selbst in diesen Tagen zunehmend mehr als strukturell-gesellschaftliches Phänomen denn als Einzelleistung, Inspiration oder andere Gottesgabe begriffen. Ist also ein Image nicht durch unüberlegt resolute Festlegung unangenehmer Positionen restlos vertan, läßt es sich leicht korrigieren – konstruktive Anpassung wird überall positiv aufgenommen: Die Wiener Geselligkeit ist dermaßen überzeugend unbeweglich, daß die Auswirkung dieser an sich nicht besonders schmeichelhaften Eigenschaft ganz faustisch ins Liebenswürdige kippt. Es herrscht eine Art übernatürliche Großzügigkeit, in der einfach übersehen wird, was da einer so tut und will, es sei denn, das Tun wird von vornherein in einen gesellschaftlichen Kontext gestellt, oder eben mit der Zeit in eine Form gebracht, die zumindest einen gewissen Grad an Kompatibilität mitbringt. Dieses Zusammenspiel von Verhaltensmustern bedeutet tatsächlich einen der größten Vorteile profunder mitmenschlicher Ignoranz, welche in diesem Umfeld zu einer regelrechten Tugend mutiert.

beliebtest.jpg



mmklimaanl.jpg



Letztlich wird ja auch die Kunst selbst dieser Tage zunehmend mehr als strukturell-gesellschaftliches Phänomen denn als Einzelleistung, Inspiration oder andere Gottesgabe begriffen.

In der Wiener Öffentlichkeit wird jeder rasch auf irgendeinen Sektor der Kunstszene stoßen, und dies nicht nur aufgrund der prächtigen Museen und Theater und der sonstigen regen Veranstaltungstätigkeit quer durch die Bezirke und Quartiere.

Es sind ihre Proponenten, die Künstler selbst, nicht zu übersehen, und sie stellen auch wichtige Faktoren des Gesellschaftslebens dar – dies von unterschiedlichen Seiten aus in unterschiedlichen Funktionen.

So umgeben sich Künstler der erfolgreicherer Sorte häufig mit einer ganzen Gefolgschaft von Freunden, Schülern, Sammlern, Adepten und Ratgebern, mit deren Hilfe im Zuge der, auf welche ihrer Aktivitäten auch immer, obligatorisch folgenden Feiern dann Lokale, Straßen und ganze Stadtviertel in Beschlag genommen werden. Das Denken und die Gespräche in durch derartige Bemächtigung geschaffenen Territorien drehen sich nahezu ausschließlich um die ihrer Subkultur zugeordneten Themenbereiche, denn das Fortkommen in einem so sensiblen Sektor füllt das Leben der Betroffenen weitgehend aus, je weiter unten in der Hierarchie, zu desto höherem Grad.

Sicher ein Faktor, auf den der nach wie vor auffallend hohe Anteil in irgendeiner Form geistig Schaffender hier in Wien zurückzuführen ist: man muß sich endlos wiederholen, um verhaltenstechnisch zu einer Art Sozialfall welcher Kategorie auch immer und somit – bemerkt zu werden. Mit dieser Spekulation könnte beispielsweise auch ein auffallender Hang zu nahezu litaneiartiger Wiederholung als hervorragendes Stilmittel vieler österreichischer Schriftsteller der jüngeren Vergangenheit erklärt werden.



hierpassiert.jpg



rohbar.jpg



zutrittsberecht.jpg

Instanzen des oberen Hierarchie-segments wie der Kunsthandel oder die Leitung diverser Kunstinstitutionen unterstützen die Bildung solcher Territorien gerne, denn Kunsttratsch ist köstlich.

Künstlerlokale oder Galerienviertel als solche können wegen ihres eher temporären, letztlich auswechselbaren Charakters jedoch nicht als Kunstorte per se bezeichnet werden, auch wenn ihnen durch rituelle Akte wie das Bemalen von Tischtüchern oder Servietten mitunter Kunstwerke entwachsen, ganz zu schweigen vom Wandschmuck oder der Plakatkultur im Windschatten der Szene.

Instanzen des oberen Hierarchie-segments wie der Kunsthandel oder die Leitung diverser Kunstinstitutionen unterstützen die Bildung solcher Territorien gerne und nehmen an den Zusammenkünften auch selektiv teil, denn Kunsttratsch ist köstlich.

Alles hier besitzt spezielle Identifikationskraft, zumal zwischen der Sphäre der Künstler und jener der Mächtigen und Besitzenden eine ganz sonderbare Art der Spannung und Begehrlichkeit herrscht. Naturgegebener Haß mischt sich mit nicht minder unvermeidbarer gegenseitiger Abhängigkeit zu einem Gesellschaftscocktail feinsten Brisanz, besonders hier in Wien, wo eine präsumptive Oberschicht nach wie vor an den Folgen ihrer noch nicht allzu lang vergangenen weitgehenden Auslöschung – wenn nicht physischer, dann eben ideeller Natur – zu leiden scheint.

Unvermeidliche Alpha-Tier-Eigenschaften wie Gier, Machthunger oder die Geste der Gewaltbereitschaft liegen symptomatisch hoch an der Oberfläche, sie sind noch nicht wirklich flächendeckend einer gut eingesessenen, situierten Souveränität und Großzügigkeit gewichen. Das Verhalten typischer Exemplare der Gattung wirkt daher manchmal ein bißchen klobig und unbeholfen, doch liebenswert, denn allzu nobel wäre auch wieder nur ignorant und würde viele Künstler in ihrem Bemühen um Käuferkontakt vor den Kopf stoßen und sie abschrecken oder ihren Charakter verderben. Insgesamt scheint der Kunstbereich prädestiniert für Spielereien von Macht und Einfluß, risikolos und ohne ernsthafte Beschädigung aller Beteiligten, möchte man glauben. Viele willige Gefolgstelchen gibt es hier, ideal komplementär zu kerniger Herrenmenschlichkeit, gutmütig und belastbar, weil aus dem selben urwüchsigen Holz gewachsen. Wenn sie nicht gestorben sind ... vielleicht ist dies ein weiterer Grund, daß es in Wien überdurchschnittlich viele Künstler gibt. Auffallend innerhalb der Kunstbereichshierarchie ist auch, daß eine Sättigung des jeweiligen Machthungers nach erfolgreich bestandem Positionskampf scheinbar verloren gegangene Eigenschaften wie Liebenswürdigkeit oder Kompetenz wieder zu Tage treten läßt, als wäre nichts gewesen.

Insgesamt scheint der Kunstbereich prädestiniert für Spielereien von Macht und Einfluß.



mattskaktus.jpg



hinteransicht.jpg

Jedes energetisch lustvoll wuchernde Biotop läßt sich jedenfalls auf das Vorhandensein entsprechender Nährstoffe und tauglicher Umweltbedingungen zurückführen.

Daher ist es zu düster und zu schematisch gedacht, letztlich auch zu herkömmlich und heute um wenigstens ein paar Jahrzehnte veraltet, alles und jedes ständig immer nur aus dem Übel und der Unterlassung heraus erklären zu wollen. Was gedeiht, und sei es auch eine Kultur des unentwegten Fluchens und Lästerns und Schimpfens, läßt sich wie jedes energetisch lustvoll wuchernde Biotop jedenfalls auf das Vorhandensein entsprechender Nährstoffe und tauglicher Umweltbedingungen zurückführen.

Tatsächlich,  
die  
Geschichts-  
schreibung  
verschweigt  
es gern, aber  
auch sie  
wurde  
geadelt, mit  
Fug und  
Recht.



mutzi.jpg

Ob nun das Angebot einer kommoden gastronomischen Infrastruktur oder vielleicht die Neigung zur Überreizbarkeit erotischer Phantasien bei Künstlern wichtiger ist für die Qualität einer Topographie der Kunstorte, als ein kompetentes und großzügiges Publikum, welches auch einen adäquaten Staat fordert, würde die Frage nach weiteren intimen Lastern der örtlichen Boheme aufwerfen, und das ginge entschieden zu weit.

Besser, man hebt an dieser Stelle den Augpunkt auf die Höhe einer Wiener Würfeluhr, welche sich mit großer Wahrscheinlichkeit am Schnittpunkt bedeutender kultureller Begebenheiten befinden könnte.

In der Achse der Hauptverkehrsader nach Osten, weit nachdem der Verkehr nach links geleitet wird, steht ebenso ziemlich sicher ein großes Windrad, das dort aufgestellt wurde, um Energie zu gewinnen, scheinbar.

Eine Umkehrung des Stromflusses aus dem Netz würde einen immensen Ventilator schaffen, könnte man denken, und die Kraftfahrzeuge mit künstlichem Gegenwind quälen, den am Gürtel verlaufenden Verkehrsstrom verwirren und zerrütten und Lenker wie Passagiere peinigen durch die ständige Behauptung von Luftwiderstand



connection.jpg

Ein betrunkenen Apologet Doderers könnte sich täglich beim Sturz über die Strudlhofstiege das Genick brechen vor lauter Freude über Moderne oder Barock, gleichviel.

Die Kubaturen warten, als wären sie gebaut für nichts anderes als zur Ehre des Boudoirs der Josefine von Mutzenbacher. Tatsächlich, die Geschichtsschreibung verschweigt es gern, aber auch sie wurde geadelt, mit Fug und Recht und anlässlich eines Bahnhofsaktes.

Schön ist es, wir sind in Wien.